

**HEYNE <**

## Das Buch

Die Machtgier des französischen Generals Charles de Forge kennt keine Grenzen: Er träumt den alten Traum Napoleons und plant den politischen Umsturz, mit dem er Frankreich zur Vorherrschaft in Europa verhelfen will. Um dieses Ziel zu erreichen, schreckt der Oberbefehlshaber des III. Corps weder vor Terror noch vor Mord zurück. Als Mitglied des berüchtigten Cercle Noir – die geheime Organisation der Verschwörer, der auch führende französische Politiker angehören – findet de Forge dabei Unterstützung auf höchster Ebene. Nun liegt es an Tweed, dem Chefagenten des britischen Geheimdienstes, de Forges Pläne zu vereiteln. Ist es dafür bereits zu spät, oder kann Tweed den Wettlauf mit der Zeit gewinnen und die drohende Katastrophe noch rechtzeitig abwenden?

»Colin Forbes ist international als einer der großen Meister des Spannungsromans anerkannt.«

*The Times*

## Der Autor

Colin Forbes, geboren 1923 in Hampstead bei London, war zunächst als Werbefachmann und Drehbuchautor tätig, bevor er sich als Autor von Actionromanen weltweit einen Namen machte. Er schreibt jedes Jahr einen Roman und ist als fanatischer Reisender bemüht, seine Handlungsschauplätze stets selbst zu besuchen. Seine Politthriller werden heute in mehr als 20 Sprachen übersetzt. Colin Forbes lebt in Surrey/England.

Im Heyne Verlag sind bisher erschienen: *Der Schwarze Orden – Abgrund – In letzter Minute – Das Netz – Kalte Wut – Das Inferno – Teufelsflut – Kaltgestellt – Die Klinge – Das Double – Die unsichtbare Flotte – Hexenkessel – Incubus – Schockwelle – Fangjagd*

Colin Forbes

# Feuerkreuz

*Roman*

Aus dem Amerikanischen  
von Christel Wiemken

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe CROSS OF FIRE  
erschien 1992 bei Pan Books Ltd., London, Sydney and Auckland

*Umwelthinweis:*

Dieses Buch wurde auf  
chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.

2. Auflage

Vollständige Deutsche Taschenbuchausgabe 11/2006

Copyright © 1992 by Colin Forbes

Copyright © 1992 der deutschen Übersetzung by

Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

Copyright © 2006 dieser Ausgabe by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2006

Umschlaggestaltung: © Eisele Grafik-Design, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN-10: 3-453-43216-9

ISBN-13: 978-3-453-43216-1

<http://www.heyne.de>

*Für Jane*

*Vorbemerkung des Autors*

*Die Figuren dieses Romans entstammen  
der Phantasie des Autors und stehen  
in keinerlei Verhältnis zu lebenden  
Personen.*

*Auch der Landsitz »Grenville Grange«  
existiert nicht.*

Inhalt

Vorspiel

9

ERSTER TEIL:  
Ein Alptraum für Paula

19

ZWEITER TEIL:  
Der tödliche Anstoß

285

DRITTER TEIL:  
Feuerkreuz

475

Nachspiel:

570





## Vorspiel

*November.*

Paula Grey rannte um ihr Leben.

Unter einem stürmischen Himmel in Suffolk, England, rannte sie über die schwammige Marsch auf ein dichtes Wäldchen aus Nadelbäumen zu. Durch das Heulen des vom Meer her wehenden Windes hindurch hörte sie wieder das Bellen der Hunde, die Rufe der Männer, die sie verfolgten.

Sie warf einen Blick über die Schulter. Ihre Freundin Karin Rosewater war ein ganzes Stück hinter ihr; sie hatte Schwierigkeiten mit dem trügerischen Gelände. Paula dachte kurz daran, zurückzulaufen und sie zur Eile zu drängen, aber die Männer, die sie verfolgten, holten immer mehr auf.

»Zu den Bäumen, Karin«, rief sie.

Doch ihre Stimme wurde von dem zunehmenden Wind davongetragen. Sie rannte weiter, rannte, so schnell sie konnte, rang angsterfüllt nach Luft. Dann befand sie sich im Schutz der dunklen Tannen. Mit Jeans und einem Anorak bekleidet, rannte sie tiefer in das kleine Wäldchen hinein. Das Bellen der wütenden Hunde war jetzt näher. Es gab kein Entkommen.

Aber sie *mußte* entkommen. In der Deckung des Wäldchens schaute sie an einer riesigen Tanne hoch, die ihre Zweige ausstreckte wie Hände, die sie ergreifen wollten. Ihre Jeans steckten in Lederstiefeln mit Profilsohlen. Sie ergriff einen der unteren Äste, zog sich an dem massigen Stamm hoch, zwang sich zu schneller Bewegung. Ihre Stiefel waren naß, weil sie vor ein paar Minuten durch einen Bach gewatet war. Sie setzte ihren Aufstieg fort wie ein behender Affe und dankte Gott, daß sie in guter körperlicher Verfassung war.

Nahe dem Wipfel der Tanne, die die anderen Bäume ringsum überragte, ließ sie sich mit dem Rücken zum Stamm auf einem Ast nieder und versuchte, wieder zu Atem zu kommen. Sie schaute hinunter und stellte fest, daß sie, von

einer kleinen Lücke abgesehen, vor Blicken von unten gut verborgen war. Die Dämmerung brach herein, und sie schaute hinunter auf die Marsch, in die Richtung des Flusses Alde. Zu ihrem Entsetzen sah sie, daß Karin ins Offene lief und auf ein kleines Boot zustrebte, das in einem Bach lag, der in den Jachthafen mündete. Die Jäger waren ihr dicht auf den Fersen. Paula hörte unter sich ein Geräusch, warf einen Blick hinunter, erstarrte vor Angst.

Ein großer Schäferhund, von seinem Führer von der Leine gelassen, beschnüffelte den Stamm der Tanne. Sie wartete darauf, daß er den Kopf hob, hinaufschaute zu ihrem Versteck. Zwei der Verfolger tauchten auf. Hochgewachsene Männer, die Sturmhauben mit Sehschlitzen trugen und Tarnanzüge, die in Militärstiefeln steckten. Beide Männer waren mit Gewehren bewaffnet.

Paula griff lautlos in ihre Umhängetasche und holte ihre 32er Browning Automatik heraus. Dann hörte sie, wie weitere Männer durch das Unterholz kamen. Sie waren in der Überzahl. Der Schäferhund umkreiste den Baum. Er schien verwirrt zu sein. Paula erinnerte sich an den Bach, den sie durchquert hatte. Das Tier hatte ihre Spur verloren. Die beiden Jäger zogen weiter. Sie stieß einen Seufzer der Erleichterung aus.

Auf dem Ast sitzend, reckte sie sich hoch und schaute nach Aldeburgh hinüber, dieser merkwürdigen Stadt an der See. Ihr Dächergewirr war in der Dunkelheit verschwunden. Sie erhaschte einen kurzen Blick auf einen Streifen Wasser mit weißen Schaumkronen; dann verschwand auch er in der mondlosen Dunkelheit.

Wo ist Karin? fragte sie sich.

Wie als Antwort auf ihre besorgte Frage hörte sie einen durchdringenden Schrei, der die Stille der Marsch zerriß. Er kam aus der Richtung des Bootes, auf das Karin zugerannt war. Dann brach der Entsetzensschrei plötzlich ab. Die Stille danach war beängstigend. Großer Gott! Hatten sie Karin eingeholt? Was hatten sie mit ihr gemacht?

Vor Kälte zitternd, knöpfte sie ihren Anorak bis zum Hals zu; dann schaute sie auf das Leuchtzifferblatt ihrer Arm-

banduhr. Halb sechs. Ihre Erfahrung sagte ihr, daß sie warten mußte. Die Jäger wußten, daß sie zwei Frauen verfolgt hatten. Und sie hörte nach wie vor, wenn auch in einiger Entfernung, das Bellen der Hunde.

Ihre Beine begannen zu schmerzen – die Reaktion auf die verzweifelte Flucht über die Marsch und auf die Anstrengung, reglos auf dem Ast zu sitzen. Der Wind peitschte die kleineren Äste, stachlige Zweige wischten über ihr Gesicht. Sie wartete bis halb sieben, bevor sie das Mobiltelefon aus der Tasche ihres Anoraks zog. Seit einer Dreiviertelstunde hatte sie die Jäger nicht mehr gesehen oder gehört. Ihre Finger waren klamm vor Kälte, als sie die Nummer des SIS-Hauptquartiers am Park Crescent wählte.

Robert Newman, weltweit bekannter Auslandskorrespondent, steuerte seinen Mercedes 280 E auf der A 1094 durch die Nacht und verlangsamte seine Fahrt auch nicht, als er durch die High Street von Aldeburgh fuhr, die einen gespenstisch verlassenen Eindruck machte. Er war zufällig am Park Crescent gewesen, als Paulas Hilferuf kam.

Neben ihm saß Marler, schlank und klein, der beste Scharfschütze in ganz Westeuropa. Sein Armalite-Gewehr lag auf seinem Schoß. Im Fond saß Harry Butler, ein Mann in den Dreißigern, ein glattrasierter, kräftig gebauter Mann, der nicht viel Worte machte, und neben ihm sein jüngerer Partner Pete Nield, schlanker als er, immer elegant gekleidet und mit einem säuberlich gestutzten schwarzen Schnurrbart. In einem Schulterholster trug Newman, mittelgroß und Anfang Vierzig, den von ihm bevorzugten Smith & Wesson Special. Butler war mit einer 7.65 mm Walther bewaffnet; auch Nield hatte eine Walther.

Von den Männern im Wagen war Newman der einzige, der kein regulärer Mitarbeiter des Geheimdienstes war. Aber er hatte alle Sicherheitsüberprüfungen bestanden und schon mehrfach bei gefährlichen Missionen mitgeholfen. Außerdem mochte er Paula, die gleichfalls dem SIS angehörte.

»Sie wecken ja die Toten auf«, sagte Marler mit seiner herablassenden Stimme.

»Um acht Uhr abends ist in diesem Nest nichts mehr los«,  
konterte Newman.

»Sie scheinen Ihren Weg zu kennen«, bemerkte Marler.

»Ich kenne ihn. Ich war eine Weile zur Erholung hier. Bin  
die meiste Zeit spazierengegangen. Ich bin sicher, daß ich  
uns direkt zu dem Wäldchen bringen kann, das Paula uns  
am Telefon beschrieben hat ...«

»Wenn sie noch dort ist. Ein fürchterlicher Abend, der  
Wind heult in den höchsten Tönen. Ich möchte wissen, was  
dahintersteckt.«

»Das werden wir erfahren, wenn wir sie gefunden haben«,  
sagte Newman ingrimmig und hoffte, daß Marler endlich  
den Mund hielte.

Newman fuhr mit aufgeblendeten Scheinwerfern. In ihrem  
Licht wirkte die High Street wie eine Filmkulisse von Läden  
und Häusern, alt und mit steilen Dächern. Eine unheimliche  
Atmosphäre.

»Verrücktes Nest«, bemerkte Marler.

»Eigenartig wäre das richtige Wort«, knurrte Newman.  
»Viel weiter können wir nicht fahren. Vom Stadtrand aus,  
der vor uns liegt, gehen wir zu Fuß ...«

Dort, wo die Stadt aufhörte, wurde die Straße ganz plötz-  
lich unbefahrbar. Im Licht der Scheinwerfer sahen sie einen  
breiten Kiesweg. Als sie ausstiegen, hörten sie durch das  
Heulen des Windes hindurch das Anbränden der Brecher an  
die unsichtbare Küste. Es war ein ungewöhnlich stürmischer  
Abend. Newman stellte fest, daß es acht Uhr war. Als Paula  
anrief, war es ungefähr halb sieben gewesen.

»Wohin führt dieser Weg?« fragte Marler. »Und was ist  
das dort für ein Damm, auf dem Kräne stehen?«

»Eine Verstärkung der Deiche gegen die See. Wenn sie  
durchbricht, überschwemmt sie die Marsch, die wir durch-  
queren müssen.« Er schaltete die Scheinwerfer aus, schloß  
den Wagen ab und blieb einen Moment stehen, bis sich seine  
Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten. »Der Weg führt  
zum Jachtclub von Slaughden. Das Dorf Slaughden ist vor  
etlichen Jahren ins Meer gerutscht. Genau wie Dunwich, ein  
Stück weiter die Küste hinauf. Ich kann das Tannenwäld-

chen sehen. Beten wir zu Gott, daß Paula noch dort ist. Und am Leben.«

Er führte sie von der Straße herunter auf die Marsch. Die anderen drei Männer hielten automatisch Abstand voneinander, um ein schwierigeres Ziel abzugeben. In ihrer kurzen Nachricht hatte Paula vor Männern mit Gewehren gewarnt. Mit Hilfe einer starken Taschenlampe suchte sich Newman seinen Weg durch das sumpfige Gelände, trat von einem Grasbüschel auf das nächste. Ein falscher Schritt, und er konnte im Schlamm versinken.

Die Abendluft war bitterkalt, aber Newman war kurz in seiner Wohnung gewesen, um knöchelhohe Stiefel anzuziehen. Wie die anderen trug auch er einen wattierten Anorak. Mit der Taschenlampe in der einen und dem Revolver in der anderen Hand war er der erste, der das Wäldchen erreichte und hineinging. Er begann, leise zu rufen.

»Paula? Ich bin es, Bob. – Paula?«

Seine Stiefel drückten das halbverrottete, tote Farnkraut zusammen. Am Stamm der hohen Tanne richtete er seine Taschenlampe aufwärts. Ihr Licht fiel auf sein Gesicht. Er versteifte sich, als ein Zweig zu Boden fiel.

»Bob! Ich bin hier oben! Ich komme herunter. Gott, ist das kalt ...«

Er hatte einen Mantel bei sich, den er bei seinem kurzen Besuch in seiner Wohnung in South Kensington mitgenommen hatte. Sie sprang auf den Boden, und er legte den Mantel um sie. Sie schlang die Arme um ihn, und er drückte sie fest an sich.

»Jetzt ist alles wieder gut, Paula.«

»Da waren Männer mit Gewehren.«

»Und wir sind Männer mit Pistolen. Marler, Butler, Nield und ich.«

»Wir müssen sofort nach Karin sehen.«

»Es ist dunkel. Stockfinster ...«

»Wir *müssen* nach ihr sehen«, beharrte sie, machte sich von seiner Umarmung frei. »Ich habe gesehen, in welche Richtung sie lief. Ich kenne diese Gegend. Geben Sie mir die Taschenlampe. Bitte, Bob.«

Sie kamen aus dem Wäldchen heraus, wo Newmans drei Begleiter auf ihn warteten. Paula richtete die Taschenlampe auf den Boden und bewegte sich steif, aber dennoch erstaunlich schnell über die Marsch auf den Jachthafen zu, in dem zahlreiche Boote an Bojen verankert und für den Winter mit Planen abgedeckt waren.

Paula taten alle Glieder weh, aber die Verspannung lockerte sich allmählich, als sie über die Grasbüschel rannte und den öligen Wasserlachen auswich. Fünf Minuten später waren sie den Deich hinaufgeklettert, der den Ankerplatz umgab. Sie schaltete die Taschenlampe aus und blieb auf dem schmalen, auf der Deichkrone entlangführenden Fußweg stehen. Ihre Augen gewöhnten sich schnell an die Dunkelheit, und ihr Orientierungssinn war gut gewesen. Sie befand sich ganz in der Nähe des Bootes, auf das Karin zugerannt war, bevor sie diesen entsetzlichen Schrei ausgestoßen hatte.

Sie schaltete die Taschenlampe wieder an und eilte den Fußweg entlang. Jeder Schritt war eine Anstrengung nach dem langen Hocken auf der Tanne, aber ihre Entschlossenheit trug sie voran, und Newman folgte ihr. Der Fußweg auf der Deichkrone war dem von der See her wehenden Wind voll ausgesetzt. Draußen im Hafen schwankten die Masten der vor Anker liegenden Boote. Sie blieb stehen und richtete den Lichtstrahl auf das kleine Boot, das in einiger Entfernung vom Fluß in einem Bach lag.

»Was ist das?« fragte Newman. Er mußte nahezu schreien, um sich verständlich zu machen.

»Sehen Sie das Boot dort? Es ist leer. Das war es, auf das sie zugerannt ist.«

»Sie haben einen Schrei gehört«, erinnerte er sie ruhig. »Ich möchte nicht das Schlimmste annehmen, aber es wird einfacher sein, wenn wir die Gegend bei Tage absuchen.«

»Ich gehe hinunter«, erklärte sie halsstarrig.

Bevor er ihren Arm ergreifen konnte, war sie die feuchte, grasbewachsene Böschung bis zum Ufer des Baches hinuntergeklettert. Er schaute schnell zurück. Marler hatte sich ein Stück weiter hinten auf dem Weg niedergekauert, das Gewehr schußbereit. Butler und Nield waren, in einiger Entfer-

nung voneinander, ebenfalls in die Hocke gegangen. Ihr Rücken war gedeckt. Er kletterte hinter ihr hinunter.

»Das verstehe ich nicht«, sagte Paula, halb zu sich selbst.

Sie schaute in den leeren Rumpf, bewegte den Lichtstrahl vor und zurück. Newman stand neben ihr, nahm ihr die Taschenlampe ab und ließ ihr Licht über ein größeres Areal wandern. Der Strahl bewegte sich über einen weiteren nahen Bach und schwenkte dann langsam zurück.

»Gehen Sie wieder hinauf zu Harry und Pete«, wies er sie mit ernster Stimme an. »Und sagen Sie Marler, er soll zu mir herunterkommen.«

»Was immer da sein mag, ich muß es sehen. Schließlich bin ich erwachsen. Also, was ist da?«

Newman schaltete seine Lampe aus, steckte sie in die Tasche seines Anoraks, legte die Hände an den Mund und rief Marler.

»Harry und Pete sollen bleiben, wo sie sind. Und Sie kommen schnell herunter.«

»Was, um Gottes willen, haben Sie gesehen?«

Paula zerrte aufgeregt an seinem Ärmel. Newman ignorierte es, bis Marler bei ihnen angekommen war, wie immer beherrscht und gelassen.

»Ist etwas? Und wenn ja, was – wenn ich mir die Frage erlauben darf?«

»Kommen Sie mit. Und Sie, Paula, bleiben zurück.«

Er schaltete sein Licht wieder ein und ging vorsichtig am Rande der Marsch entlang bis zum nächsten Bach. Marler blieb ihm dicht auf den Fersen, und Paula folgte ihnen. Newman blieb stehen, schaute zurück auf Paula, schüttelte resignierend den Kopf, hob seine Taschenlampe.

Am Rande des Baches, im stehenden, mit grünem Schleim bedeckten Wasser, lagen die Überreste eines Ruderbootes. Der größte Teil des Rumpfes war verrottet, und es war halb im Schlamm versunken. Die Überreste ragten heraus wie die Rippen eines prähistorischen Ungeheuers. Schilf war kürzlich ausgerissen und über das Wrack geworfen worden. Newman richtete sein Licht darauf. Paula keuchte, dann hatte sie sich wieder in der Gewalt. In dem ihnen zugewandten

Bug ragte ein Paar Turnschuhe heraus, und Newman wußte, daß in diesen Turnschuhen Füße stecken mußten.

Marler bewegte sich vorwärts, nachdem er Newman sein Armalite übergeben hatte. Mit bloßen Händen räumte er vorsichtig das Schilf am Heck beiseite. Im Licht von Newmans Taschenlampe sahen sie, wie dunkles Haar zum Vorschein kam, ein aufwärts starrendes, fleckiges weißes Gesicht und eine Zunge, die aus dem halbgeöffneten Mund heraushing. Marler räumte noch mehr Schilf beiseite und legte einen dunkelblauen Anorak frei. Dann verlor das Boot das Gleichgewicht und kippte den Leichnam seitlich heraus.

Es war ein makabrer Anblick. Der Körper rollte, als wäre er noch am Leben, drehte sich auf den Rücken und lag dann auf dem feuchten Schilf.

Im Licht von Newmans Taschenlampe beugte sich Marler über die mit Anorak und Jeans bekleidete Gestalt.

»Das ist Karin«, flüsterte Paula. »Sie ist tot, nicht wahr?«

»Das befürchte ich«, erwiderte Marler ruhig. »Ganz und gar tot«, fügte er fast unhörbar hinzu.

»Wie ist sie ...«, setzte Paula an.

»Erwürgt«, erwiderte Marler.

Der Lichtstrahl richtete sich auf den gequetschten, geschwollenen Hals. Die heraushängende Zunge lag auf der Unterlippe. Newman legte einen Arm um Paula, führte sie zurück auf den zum Deich hinaufführenden Weg. »Wir sollten zum Wagen zurückkehren. Ich brauche mein Mobiltelefon, um die Polizei anzurufen.«

»Sie haben vergessen, daß ich eines bei mir habe.«

Paula zog ihr eigenes Telefon aus ihrem Anorak. Sie reichte es Newman, und dann stand sie ganz still da und schaute hinunter, dorthin, wo Marler, der erkannt hatte, daß er nichts mehr tun konnte, sich aufgerichtet hatte und Schilfhalme von seinem Regenmantel wischte.

»Dann rufe ich gleich von hier aus an«, sagte Newman mit dem Telefon in der Hand.

»Sie wissen doch die Nummer nicht.«

»Auf der Herfahrt habe ich kurz an einer Telefonzelle angehalten und mir die Nummer der Polizei in Ipswich notiert.



Als Sie am Park Crescent anriefen, erwähnten Sie einen Schrei, der plötzlich abbrach. Ich habe mit etwas dergleichen gerechnet.«

Er zog die Antenne aus und drückte die Tasten. Er mußte einige Minuten warten, bis sich der Diensthabende meldete.

»Ich muß einen Mord melden. Tatort ...«



ERSTER TEIL

# Ein Alptraum für Paula



## Erstes Kapitel

»Ich habe das Gefühl, in Deutschland ist die Lage sehr kritisch«, sagte Tweed, um sich von seiner Sorge um Paula abzulenken. Er wanderte in seinem Büro im ersten Stock des SIS-Hauptquartiers am Park Crescent hin und her.

Der stellvertretende Direktor des SIS war mittelgroß, kräftig gebaut, alterslos. Er trug eine Hornbrille und konnte auf der Straße an Leuten vorübergehen, ohne daß diese Notiz von ihm nahmen – eine Eigentümlichkeit, die ihm schon oft bei seiner Arbeit geholfen hatte.

Außer ihm war nur seine Assistentin Monica anwesend, eine Frau in mittleren Jahren, die ihr graues Haar zu einem Knoten geschlungen hatte. Sie saß an ihrem Schreibtisch und hörte ihrem Chef zu. Er sah auf die Uhr und stellte fest, daß es bereits zehn Uhr war.

»Gott sei Dank ist Paula in Sicherheit. Der Anruf von Newman war sehr kurz. Wenn sie verletzt ist, dann behält er es für sich, bis sie wieder hier sind. Ich frage mich, was in Suffolk passiert sein mag.«

»Sie werden es erfahren, wenn sie hier ist und es Ihnen erzählen kann. Was veranlaßte Sie zu der Bemerkung, daß in Deutschland die Lage sehr kritisch sein könnte?«

»Der dringende Anruf von Otto Kuhlmann vom Bundeskriminalamt. Sein Wunsch, mich in drei Tagen in aller Heimlichkeit in Luxemburg zu treffen. Weshalb ausrechnet dort? Ich hätte zu ihm nach Wiesbaden fliegen können.«

»Auch das werden Sie erfahren, wenn Sie mit ihm zusammentreffen.«

»Was ist in Suffolk passiert?« wiederholte Tweed. »Paula ist nur dorthin gefahren, weil sie weiß, daß ich den beunruhigenden Gerüchten aus Frankreich nachgehe. Karin Rosewater hat ihr erzählt, sie wäre auf der Spur einer Verbindung zu der wachsenden Unruhe in Frankreich. Was für eine Verbindung könnte es zwischen Suffolk und Frankreich geben?«

»Vielleicht sind alle drei Faktoren miteinander verknüpft«, mutmaßte Monica. »Suffolk, Frankreich und Kuhlmanns Brite um ein Treffen.«

»Das scheint mir doch eher in den Bereich der Phantasie zu gehören.«

Das war eine Bemerkung, die er später bereuen sollte. Das Telefon läutete. Monica nahm den Hörer ab, sah erfreut aus, sagte, sie sollten gleich heraufkommen.

»Paula, Newman und Marler sind eingetroffen.«

»Bob muß gefahren sein wie ein Verrückter.«

Als die drei ins Zimmer traten, registrierte Tweed Paulas grimmige Miene. Sie nickte ihm zu, sagte aber nichts und sackte auf ihrem Schreibtischstuhl zusammen. Marler setzte sich auf die Kante ihres Schreibtischs. Newman hängte seinen Anorak über die Rückenlehne eines Stuhls, setzte sich und begann zu reden, während Monica hinauseilte, um Kaffee zu machen. Tweed lehnte sich auf seinem Drehstuhl zurück, hörte zu, ohne Newman zu unterbrechen, und warf von Zeit zu Zeit einen Blick auf Paula.

»... und nachdem wir die Leiche gefunden hatten, rief ich die Polizei in Ipswich an«, fuhr Newman fort. »Wir ließen Butler und Nield zurück, damit sie der Polizei den Tatort zeigen konnten. Dann fuhren wir mit Paula ins Hotel Brudenell, mieteten ein Zimmer, damit sie ein Bad nehmen konnte, und kamen dann auf dem schnellsten Wege hierher. Das war's.«

»Nicht ganz, nehme ich an.« Tweed sah Paula an. »Zuerst muß ich Ihnen sagen, wie leid mir das tut, was mit Ihrer Freundin passiert ist.«

»Es war kaltblütiger Mord. Jetzt geht es mir wieder gut. Das heiße Bad hat mir gutgetan. Wie Sie bin ich eine Nacht-eule, wir können es also hinter uns bringen. Sie haben bestimmt Fragen.«

»Weshalb ist Karin zu Ihnen gekommen?«

»Sie wußte, daß ich für etwas arbeite, das sie für einen hochorganisierten Sicherheitsdienst hielt. Daß es sich dabei um den SIS handelt, wußte sie natürlich nicht. Sie sagte, sie wäre, wie sie sich ausdrückte, von Amts wegen gebeten